

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 14 (1888)
Heft: 39

Sonstiges

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berehrlicher Herr Nebelspalter!

Deß muß ich Euch wieder einmal schreiben wegen der himmelschreiigen Steuer-Affaire, wo man anfangen hat bei uns, damit Ihr es denen zu Bern und Züri wieder deutlich sagt, daß es endlich aufhört mit dem ewigen Steigern, vor daß es Revolution gibt.

Wenn Einer gern Deppis wäre, also ein Nemli möcht, so thuet er zuerst, als ob er der gemeinnützige Mann wäre, hält Reden da und dort, und macht sich groß, wie er der Baversame und dem Allgemeinen auf's Roß hessen thäte, wenn er am Ruder wäre. Das macht sich gut und kostet nüt. Und wenn er's ist, meinestwegen im Großen Rath sitzt, so ist es dann öppendie doch nicht viel mit ihm. Kann aber auch nicht viel machen, denn dort hat es noch ganz andere Geister, Advokaten und dergleichen, die das große Maul führen und so ein Mandl dann lieber schweigen muß, wenn er nicht recht beschlagen ist und man ihm über's Maul fährt. So uf eme Verner Theustli ist gut rede und usbegrehe diheim, wenn's Niemert g'hört und nüd drückt wird, aber i ere so e Sizig, do verreckt 's Geisli öppe gern, vor's uf der Welt ist. Wege dem hät me mich au no nie in Große Rath g'wählt.

Aber mer wend jeß vom Stüttre rede, wo derig Herre ebe söttid e Mal usfrume mit der Ordning, wo mer dato händ.

Da finde ich denn, es seig e Ungerechtigkeit, daß me i so schlechte Zute alliwi meh und no meh well us die Lüte usfdrucke. 'S ist bim Eid grad, als ob de Stüttkommissär Prozent hät vom usfegsteigerete Kapital und Komme, wo me ehnder abe sött und d'Usgabe bim Staat ischränke. Wenn's bi mir nümme langet zu Fleisch, nu denn weiß mi Frau, daß mer si muß b'helpf mit Erdäpfel, Döpfelschnitz und Suurcrut. So sölled sie z'Vern und z'Züri au ajange huse.

Aber begrüft, wenn an es Schüpfeselli es paar Hundert Franke Bundesbeitrag wandert, oder wenn an-ere landwirthschaftliche Usstellig statt em Städtli Veh de Herr Bezirksrichter prämirt wird, wie's emal Eim traumt hät, denn chunt's e so.

Dem arme Tüüfel ist mit derigem nit g'hulse, er vermag kei Chüe z'chause, die Prämie überhömmend und die wo söttig Chüe vermöged z'chause, werded wüsse, worum sie kei g'ring chausf, sie werded die Rüte ha dervo, also brucht der Staat kei so Hüüse Geld us'werde für Usstellige, so lang wenigstens 's Geld derzue us em arme Tüüfel usch muß g'schunde werde.

Uf die Art muß es ein nid Wunder näh, wenn bis z'legt de Vater — d'Chind, d'Mutter — d'Schnupfdrucke, ich d'Sportle — wo ich nid ha, d'Jumpfer Bas — ibri zwo wiße Chäze, de Schulmeister — de Gigeboge mit sammt der Gige und d'Chind — d'Schnuderneise noch münd verabgabe.

Allerdings git's denn wahrhinali au bald Staatsbiträg für en jedere Kegelplatz uf grühi Monatszuntige, dito Offiziersprämie für die, wo die höchste Chäppli händ unt am beste mit em Sabel rafsch hond, Prämie für die schönste Tournüre oder Reisrock und falschi Zähn, und so furt.

Aber das ha mi All's nid rüehre. Ich wurd' meine, wenn's nid bald besser chunnit, so soll mer's mache wie d'Hallauer vor alte Zute, wo's d'Schaffhuser emal hand verg'waltige welle. Sie sind vor d'Stadtthor zoge und händ ie grüest: "Mer thond's nit, mer thond's nit, und wenn's mir au no thätid, so thäted's eufi Wyber nit!" Das heig do g'hulse, und was Anno daz'mal guet g'st ist, hönnt's hüt au no si.

Felix Trampi,
Schüch de pā.

Mit der Polizei.

Freiheit, die ich meine,
Mit der Polizei
Komm mit deinem Scheine,
Mit der Polizei!
Magst du dich nicht zeigen
Mit der Polizei,
Führst doch deine Reigen
Mit der Polizei?

Wenn die Blätter rauschen
Mit der Polizei;
Wenn wir Blicke tauschen
Mit der Polizei;
Wo sich Männer finden
Mit der Polizei;
Und die Freiheit gründen
Mit der Polizei.

Hinter dunkeln Wällen
Mit der Polizei;
Kann das Herz noch schwellen
Mit der Polizei.
Für die Kirchenhallen
Auch die Polizei,
Für die Liebsten fallen
Mit der Polizei.

Das ist rechtes Glühen
Mit der Polizei;
Helsenwangen blühen
Mit der Polizei!
Wollest auf uns lenken
Mit der Polizei;
Siet's ein Deingedenden
Mit der Polizei!

Vom letzten Manöver.

(Aus den Mittheilungen eines Infanteristen.)

... Wir waren in Bivouac um das brennende Wachtfeuer und stritten über eine ebenfalls brennende Frage, nämlich ob die Schweiz im Falle eines amerikanisch-kanadischen Krieges neutral bleiben sollte oder nicht. Ich als Korporal und Wachtcommandant wollte eben meine allerhöchste Entscheidung zum Besten geben, als ich bemerkte, daß der von mir ausgestellte Posten mit seinen Händen allerlei telegraphische Depeschen hinüberwinkte. Ich erhob mich also, ging zu dem Posten und fragte:

"Was gib's, Joggeli?"

Joggeli meldete in strammer militärischer Haltung, daß er in südwestlicher Richtung etwas Feindliches bemerkte.

"Aber, Joggeli, das sind ja nur ein paar Weibsbilder."

Joggeli bemerkte grimmig, daß er nach gewissen Erfahrungen das ewig Weibliche nur mit feindlichen Augen zu betrachten pflege. Ich beruhigte ihn in dieser Beziehung, lehrte zu meinen Kameraden zurück und machte sie mit diesem bedeutenden Zwischenfall bekannt.

"Sind die Weiber alt oder jung?" fragte ein Reservist.

"Ich glaube jung", erwiederte ich, selbst ärgerlich, nicht genauer hingesehen zu haben. Ich sandte aber sofort eine Patrouille aus, welche unzweifelhaft konstatierte, daß die "Schlachtenbummler" drei hübsche junge Mädchen wären. Da kam mir eine Idee.

"Kameraden!" rief ich in einer begeisterten Ansprache, "hier bietet sich uns eine vortreffliche Gelegenheit, die Kriegstüchtigkeit unserer Kompanie zu erproben. Suchen wir die Mädchen zu erobern, zuerst sie selbst, dann ihre Herzen."

Freudige Zustimmung auf allen Seiten. Ich fuhr fort:

"Ich werde das Manöver leiten und gebe folgende Generalübung aus: Ein Damenkorps, drei Mann stark, nähert sich in südwestlicher Richtung unserem Lager. Sobald der Feind hundert Schritte entfernt ist, weicht er langsam zurück. Unsere Aufgabe ist es nun, den Feind zu umzingeln und ihn langsam, aber sicher in unser Lager zu treiben, wo sich alles Uebrige finden wird. Seine Spezialübung kann sich jeder selbst machen."

Als der "Feind" nahe genug war, schritten wir rechtzeitig zur Attacke und umzingelten die Damen vollständig. Ich als Befehlshaber schritt auf sie zu und erklärte höflich aber entschieden, daß sie unsere Gefangenen seien.

"Und wer sind Sie, wenn ich fragen darf?" sagte eine lede Blondine in spitzem Tone.

"Ich bin der Oberbefehlshaber der Wache von der xten Kompanie."

"Freut mich sehr. Ich bin die Gattin Ihres Unter-Lieutenants."

"Ich bin die Gattin Ihres Ober-Lieutenants", knixte die Zweite.

"Ich bin die Gattin Ihres Kompaniechefs." — — —

Das Resultat unseres berühmten Feldzuges war eine Strafwache für die folgende Nacht, die wir in einer etwas weniger gehobenen Stimmung verbrachten, als die vergangene.

Ewig jung.

Urahne, Großmutter, Mutter und Kind,

Wie der Blitz, wenn's trumpetet, am Fenster sind:

Die Ael'ste, sie schauet den General:

Einst fehlte nicht viel, er ward mein Gemahl!

Die Zweite den Obersten freudig erblickt:

Erinnerung hat ih das Herz erquict!

Die Dritte, die findet den Hauptmann flott:

So schreitet kein Mensch, so schreitet ein Gott.

Hingegen die Jüngste, das Töchterlein:

O wäre der Schmudste, der Jähndrich mein!

* * *

Derweil sie gaffen und schauen sich satt,

In der Küche steht der Gemeine parat;

Bei der Köchin da kriegt er hübsch Wurst und Salat:

Wer Frauen will lieb sein, der werde Soldat!

Chrisam: "Das ist denn doch bald bedenklich!"

Chrislich: "Was denn?"

Chrisam: "Nun haben wir ja vier, sage vier "Sozialdemokraten" in der Schweiz."

Chrislich: "Bah, das macht doch Nichts, so lange es nicht sieben sind, ist keine Gefahr."